

■ EINBLICK ■



SPITZENUNI MANNHEIM
Ohne enges Korsett auch
international wettbewerbsfähig

Liebe Leserinnen und Leser,

Deutschland ist ein Land mit wenigen natürlichen Ressourcen. Sein wichtigstes Kapital befindet sich in den Köpfen seiner Bürger. Sind diese nicht vorzüglich ausgebildet, bringt das Land zu wenig Innovationen hervor, ist sein Wohlstand bedroht. Die vergangenen Jahre liefern dafür den Beweis. Deshalb ist eine „Innovations-offensive“, sind „Eliteuniversitäten“ hier zu Lande, wie sie der Bundeskanzler fordert, längst überfällig. Dazu braucht Deutschland vor allem ein **ANDERES KLIMA IM UMGANG MIT SEINEN LEISTUNGSTRÄGERN**. Wie die Redakteure Peter Leo Gräf und Matthias Kamp (siehe Seite 22) zeigen, gibt es immer noch ein dumpfes Unbehagen gegen den Begriff Elite und das, was er beschreibt. Das reibt die Wissenschaftselite ins Ausland und lässt Talente brächliegen.

Das muss nicht so sein. Auch schon bestehende Hochschulen im Lande lassen sich durchaus international wettbewerbsfähig machen. Das zeigt das aktuelle **UNIRANKING**, bei dem die WirtschaftsWoche exklusiv die Personal- und Recruitingverantwortlichen der 250 größten Unternehmen in Deutschland befragt hat – unterteilt in die fünf Studiengänge Betriebswirtschaftslehre, Volkswirtschaftslehre, Ingenieurwissenschaften, Informatik und Jura und präsentiert von Cornelius Welp (siehe Seite 76).

In diesem Jahr erscheint das Ranking zum sechsten Mal. Dabei haben

UNIRANKING

Die Sieger

Studiengang	Beste Uni
BWL	Mannheim
VWL	Köln
Ingenieurwissenschaften	RWTH Aachen
Informatik	Karlsruhe
Jura	LMU München

Sieger im Ranking durch konsequente Reformen die Qualität ihrer Ausbildung verbessert, Partnerschaften mit Unternehmen und ausländischen Unis geschlossen, ihr Lehrangebot modernisiert und ein professionelles Fakultätsmanagement eingeführt.

Die Ergebnisse des Rankings lassen freilich auch ahnen, was möglich wäre, wenn das enge Korsett verschwände, das „mithilfe von Kaskaden von Verordnungen und Verwaltungsvorschriften die Hochschulen wie nachgeordnete Behörden behandelt“, wie Professor Klaus Landfried bei seiner Verabschiedung als Präsident der Hochschulrektorenkonferenz kritisierte.

EIN RANKING IN EIGENER SACHE: Die WirtschaftsWoche war 2003 das am häufigsten zitierte Wirtschaftsmagazin in Deutschland. Das ergab die umfangreiche aktuelle Auswertung des Bonner Medienforschungsinstituts Medien Tenor (siehe Tabelle). Auch wir streben danach, Spitze zu sein. Zu unserem Wohle, aber auch zu dem unserer Leserinnen und Leser.

VIEL ZITIERT

Auswertung bei 22 Medien

Publikation	Zitate 2003
WirtschaftsWoche	96
Manager Magazin	65
Forbes	52
Economist	50
Finanztest	49
Capital	45
Focus-Money	41

Quellen: Medien Tenor/„Financial Times Deutschland“

IHRE REDAKTION

FUCHS CONSULT

BERATUNG
BEI KAUF
UND VERKAUF
VON
UNTERNEHMEN

- Unternehmensbewertung
- Interessentenauswahl
- Verhandlungsführung

FUCHS CONSULT GmbH
Kreuzberger Ring 64, 65205 Wiesbaden

Telefon (06 11) 70 00 40
Telefax (06 11) 71 04 04
www.fuchs-consult.com

LOCKER MITHALTEN

An diesem Donnerstagabend, Punkt 20 Uhr, erwartet Gerhard Schröder im Kanzleramt hohen Besuch aus der Wirtschaft: Roland Berger, der allgegenwärtige Berater, wird vorfahren, Telekom-Chef Kai-Uwe Ricke und Lufthansa-Kapitän Wolfgang Mayrhuber auch, und Siemens-Chef Heinrich v. Pierer sowie Hubertus Erlen von Schering sind ebenfalls mit dabei. Der Kanzler hat sie und einige prominente Vertreter der Wissenschaft zum „Ideen-Gipfel“ gebeten. Es geht um sein jüngstes Lieblingsthema: um Innovationen und eine mögliche Eliteausbildung an Deutschlands Hochschulen.

Die WirtschaftsWoche hat schon mal ein bisschen vorgearbeitet. Bereits zum sechsten Mal befragte sie aktuell die Personal- und Recruiting-Verantwortlichen der 250 größten Unternehmen in Deutschland nach den besten Universitäten in den Fä-

Das aktuelle WirtschaftsWoche-Uniranking zeigt, welche deutschen Hochschulen das größte Potenzial zur Eliteuni haben.

chern Wirtschaft, Jura, Informatik und Ingenieurwissenschaften – und damit nach denen, die das größte Potenzial haben, zu Eliteinstituten ausgebaut zu werden.

Ergebnis des exklusiven Rankings: In der Betriebswirtschaft hat die Uni Mannheim den besten Ruf, in der VWL die Uni Köln. In den Ingenieurwissenschaften gilt die RWTH Aachen als erste Adresse, in der Informatik die Uni Karlsruhe, und in Jura steht die LMU München ganz oben. Alle

Vorjahressieger haben damit ihre Topposition verteidigt, und auch auf den folgenden Plätzen finden sich zahlreiche alte Bekannte (siehe Grafik rechts). Der Abstand der Besten zum Mittelfeld hat sich noch einmal deutlich vergrößert und untermauert so deren Spitzenstellung.

Wenn überhaupt deutsche Universitäten zur internationalen Elite gehören oder zumindest das Potenzial dazu haben, dann sicher diese. „Unabhängig von der aktuellen Diskussion haben sich die deutschen Spitzenunis schon längst vom Mittelmaß entfernt“, sagt Thomas Sattelberger, Personalvorstand des Automobilzulieferers und Reifenherstellers Continental. Trotz enger gesetzlicher Vorgaben haben diese Institutionen durch konsequente Reformen die Qualität ihrer Ausbildung kontinuierlich verbessert, sind Partnerschaften mit Unternehmen und ausländischen Unis eingegangen, haben ihr Lehrangebot modernisiert und ein professionelles Fakultätsmanagement eingeführt. So finden sie inzwischen auch im internationalen Wettbewerb allmählich wieder Anschluss (siehe Kasten Seite 81).

SO ERFREULICH DIE LEISTUNG der Sieger ist, so viel besser könnten diese noch sein – wenn sie denn dürften. Autonomie in der Verwaltung der Unifinanzen, Studiengebühren, das Recht, die Studenten selbst auszuwählen – das fordern die Hochschulen schon seit Jahren. Bisher weitgehend vergeblich. „Wenn die Beschränkungen wegfielen, könnten sich die deutschen Spitzenunis innerhalb weniger Jahre in der internatio- ▶

MASSE MIT KLASSE

Von welchen Hochschulen die Personaler im vergangenen Jahr die meisten Bewerber eingestellt haben*



BETRIEBSWIRTSCHAFT

- 1 Uni Mannheim (1) 2 Uni Köln (2) 3 Uni Münster (3)



INGENIEURWISSENSCHAFTEN

- 1 RWTH Aachen (1) 2 TU Darmstadt (2) 2 Uni Karlsruhe (3)



INFORMATIK

- 1 TH Karlsruhe (1) 2 TU Darmstadt (2) 3 Uni Dortmund (3)

* Platzierung 2003 in Klammern; Quelle: WirtschaftsWoche-Umfrage

WirtschaftsWoche

DIE SPITZENUNIS ENTFERNEN SICH IMMER MEHR VOM MITTELMASS

Die Hochschule zeigt, dass sich Masse und Klasse nicht ausschließen müssen: An der größten Wirtschafts- und sozialwissenschaftlichen Fakultät studieren derzeit 10 000 Studenten. Im Fachbereich VWL sind es 1349.

TOPFIVE VWL

1. UNI KÖLN (1)
2. UNI BONN (3)
3. UNI MANNHEIM (2)
4. LMU MÜNCHEN (2)
5. UNI MÜNSTER (5)



SIEGER KÖLN
VWL

Trotz ihrer Größe (Jahresetat: 528 Millionen Euro) weist die RWTH die beste Betreuungsquote unter den Siegern auf: Ein Professor kümmert sich hier um 92 angehende Ingenieure. Uniweit liegt das Verhältnis gar bei 75 zu 1.*

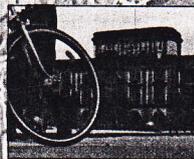
TOPFIVE INGENIEURWISSENSCHAFTEN

1. RWTH AACHEN (1)
2. TU DARMSTADT (2)
3. UNI KARLSRUHE (3)
4. TU DRESDEN (5)
5. TU MÜNCHEN (4), TU BERLIN (-)



SIEGER AACHEN
INGENIEURWISSENSCHAFTEN

INGENIEURWISSENSCHAFTEN



BWL

SIEGER MANNHEIM

Die im kunsthistorischen Schloss residierende Uni zieht Studenten von überall an. Zu Beginn des aktuellen Semesters wollten 2282 Absolventen in Mannheim studieren. Die meisten gingen leer aus – es gibt nur 279 Studienplätze pro Semester.

TOPFIVE BWL

1. UNI MANNHEIM (1)
2. UNI KÖLN (2)
3. UNI MÜNSTER (3)
4. WHU, WALLENDORF (4)
5. EBS, OESTRICH/WINKEL (5)



INFORMATIK
SIEGER KARLSRUHE

Die Informatik-Fakultät blickt auf eine lange Tradition zurück: Die ersten Informatiker schrieben sich im Wintersemester 1969/70 ein. Mit einem Jahresetat von 240 Millionen Euro ist die Uni relativ gut ausgestattet.

TOPFIVE INFORMATIK

1. UNI KARLSRUHE (1)
2. TU DARMSTADT (2)
3. RWTH AACHEN (3)
4. TU MÜNCHEN (3)
5. UNI DORTMUND (4), FH FURTWANGEN (5)



JURA

SIEGER MÜNCHEN

Die Ludwig-Maximilians-Universität München bleibt Deutschlands beste Juristenschmiede. Vor allem renommierte Professoren begründen den Ruf der juristischen Fakultät.*

TOPFIVE JURA

1. LMU MÜNCHEN (1)
2. UNI MÜNSTER (4)
3. UNI PASSAU (5)
4. UNI FREIBURG (4)
5. UNI HEIDELBERG (2)

* Platzierung 2003 in Klammern; Quelle: WirtschaftsWoche-Umfrage



STUDENTEN IM FOYER DER UNI MANNHEIM
Gute Kontakte zu weltweit 60 Partneruniversitäten

PRIVATE, UNIS, FHS IM VERGLEICH

Wie Absolventen von Privatuniversitäten im Vergleich zu Bewerbern von staatlichen Unis abschneiden*



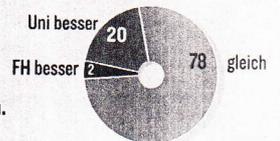
Wie Absolventen von Fachhochschulen im Vergleich zu Uniabgängern abschneiden...*



...wo Unternehmen wen bevorzugt einstellen...



...und wie Personalchefs die Aufstiegschancen beurteilen.



* Angaben in Prozent; WirtschaftsWoche-Umfrage

WirtschaftsWoche

nalen Eliteliga etablieren“, ist Conti-Vorstand Sattelberger überzeugt. Jedenfalls eher als eine infolge politischer Erwägungen als Eliteuni ausgeguckte Hochschule (siehe auch Geschichte Seite 22).

Um sich die besten Absolventen zu sichern, haben viele Unternehmen längst so genannte „Zieluniversitäten“ definiert, an denen sie besonders intensiv um Nachwuchs werben: Während Studenten anderer Hochschulen oft nur schwer an Praktikumsplätze kommen, haben die hier Immatrikulierten wegen dieser Kontakte kaum

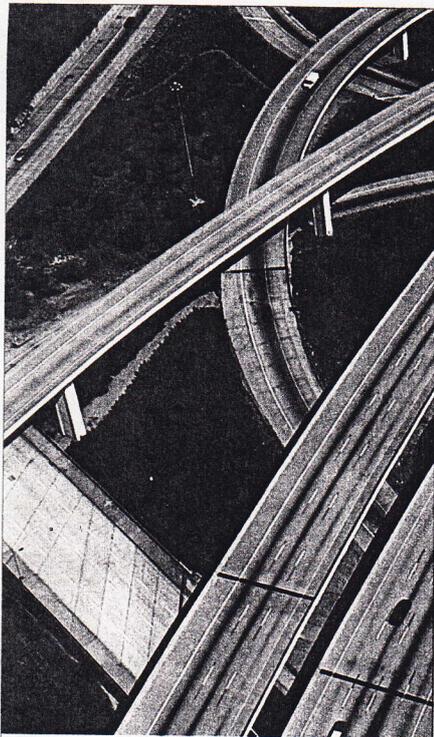
Probleme. Zudem ist die materielle Ausstattung dank finanzieller Förderung durch die Firmen dort oft besser.

WER SEIN EXAMEN an einer der Siegerunis macht, hat einen klaren Startvorteil: „Das Renommee der Hochschule spielt bei der Bewerberauswahl eine wichtige Rolle“, sagt etwa Martin Meyer, Leiter Personalmarketing bei Porsche. Der Autobauer ist an zehn deutschen Ausbildungsstätten ständig engagiert, unter ihnen auch die renommierten Ingenieurschmieden Aachen, Darmstadt

und Karlsruhe: Firmenvertreter halten dort Vorträge, bieten Praktika an und machen dem Nachwuchs so ein späteres Engagement in Zuffenhausen schmackhaft.

Der Abstand zwischen den Unis vergrößert sich auch dadurch, dass viele aus der Finanznot des Staats inzwischen eine Tugend gemacht haben: Sie bauen angesehene Fachbereiche aus und machen dafür andere, weniger erfolgreiche dicht. So will sich etwa die Uni Mannheim in Zukunft ganz auf die Ausbildung besonders guter Wirtschafts- und Sozialwissenschaftler konzentrieren. ▶

EIN GUTER KONTAKT ZU UNTERNEHMEN IST UNERLÄSSLICH



Spezial 2004

Messen + Kongresse	#03, 08.01.
Innovationen	#05, 22.01.
Auto + Verkehr	#09, 19.02.
Geschäftsreisen	#10, 26.02.
CeBIT I: Multimedia	#11, 04.03.
CeBIT II: Mobilfunk	#12, 11.03.
CeBIT III: Internet	#13, 18.03.
Innovatives Bauen + Wohnen	#14, 25.03.
Fabrik der Zukunft	#17, 15.04.
Sportmarkt	#18, 22.04.
Werbung	#19, 29.04.
Osterweiterung Energie	#20, 07.05. #23, 27.05.
Nanotechnik	#26, 17.06.
Versicherungen	#30, 15.07.
Getränkeindustrie	#32, 29.07.
Telekommunikation	#37, 02.09.
Geldanlage	#38, 09.09.
Transport + Logistik	#39, 16.09.
Moderne Fotografie	#40, 23.09.
Biotechnologie	#41, 30.09.
Informationstechnologie	#42, 07.10.
Büro von Morgen	#43, 14.10.
Derivate/Zertifikate	#47, 11.11.
Medizintechnik	#48, 18.11.
E-Business	#49, 25.11.



ERFOLG UNIRANKING

Andere Fakultäten müssen zurückstecken oder, so wie kürzlich die Slawistik, den Lehrbetrieb ganz einstellen.

Eine klare Profilierung gab es bisher fast ausschließlich an den Privatunis. So beschränkt sich auch die vor gut drei Jahren gegründete Bucerius Law School in Hamburg auf ein einziges Fach. Sie bildet ausschließlich Juristen aus – für 9000 Euro Jahresgebühr. Dafür bietet sie den Studenten moderne Hörsäle mit Topausstattung und beste Betreuung.

Studienanfänger sollten sich angesichts der zunehmenden Konkurrenz ihre Wahl genau überlegen: „Es ist gut, wenn sich Schulabgänger möglichst früh über ihre Ansprüche an ihr Studium klar werden und sich dann umfassend über die verschiedenen Angebote informieren“, so Jens Plinke vom Kölner Recruitingunternehmen Access. Neben dem fachlichen Ruf, den auch das Ansehen besonders prominenter Professoren positiv beeinflusst, nennt er als Auswahlkriterien die Vielzahl der Möglichkeiten, sich zu spezialisieren, die Intensität der Betreuung durch die Lehrenden und die

Qualität der Kontakte, die die heimische Uni zu ausländischen Partnern und zu Unternehmen pflegt.

Der richtige Mix aus diesen Punkten war für Julia Imlau ausschlaggebend für die Wahl der RWTH Aachen. „Schon beim ersten Kontakt mit der Hochschule fühlte ich mich ernst genommen. Die Berater waren an mir interessiert und haben mich bei der Entscheidung unterstützt“, sagt Imlau, die inzwischen im neunten Semester Ingenieurwissenschaften mit der Spezialisierung Metallurgie und Werkstoffkunde studiert. Die Unterstützung ließ auch während der Ausbildung nicht nach: Die Hochschule vermittelte ihr drei Praktika, darunter eines in Großbritannien.

ELFENBEINTURM ADE. Gerade in den technischen Studiengängen ist der Kontakt zu Unternehmen unerlässlich, um neue Entwicklungen mitzubekommen. Die RWTH ist hier besonders engagiert: Sie kooperiert mit nahezu allen großen Autobauern, mit Siemens, mit ThyssenKrupp. „Bei der Berufung von Professoren achten wir außer- ▶

WER SEIN EXAMEN AN EINER DER SIEGER-UNIS MACHT, HAT EINEN STARTVORTEIL



INTERNATIONALER VERGLEICH

SCHMALE AUSSTATTUNG

Deutschlands Personalexperten haben die Mannheimer BWL-Fakultät schon zum dritten Mal in Folge zur besten im Land gekürt. Professor Martin Schader ist dennoch nur bedingt zufrieden. Denn wenn der Dekan der Fakultät ins Ausland schaut, weiß er, dass dieser Erfolg nur relativ ist. „Unsere Rahmenbedingungen sind international kaum konkurrenzfähig“, so Schader. Immer wieder muss er erfahren, wie schwerfällig das deutsche Bildungssystem ist. So etwa bei der Genehmigung neuer Studiengänge: „Unsere französische Partneruni ESSEC benötigt dafür oft nur drei Monate“, sagt Schader. In Deutschland dagegen dauert es meist wesentlich länger, bis die entsprechende Genehmigung vorliegt.

Wie kaum eine andere deutsche Hochschule bemüht sich die Uni Mannheim um internationales Profil. Mit einigem Erfolg: So hat die Association to Advance Collegiate Schools of Business (AACSB) Mannheim als erste deutsche Uni akkreditiert. Die amerikanische Organisation überprüft die

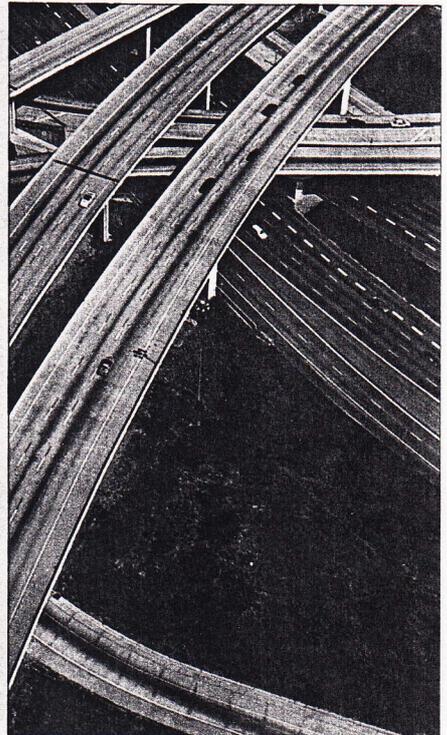
Qualität von Hochschulen in aller Welt. Für ausländische Studenten ist Mannheim seitdem noch attraktiver: Der Ausländeranteil im BWL-Diplomstudium liegt derzeit bei 18 Prozent. Das sind 50 Prozent mehr als der Bundesschnitt.

Das Beispiel hat Schule gemacht. Die WHU in Vallendar hat sich von der europäischen Organisation EQUIS die Qualität ihrer Ausbildung bescheinigen lassen. Aktuell laufen Verfahren zur Akkreditierung unter anderem an der Handelshochschule Leipzig (HHL) und der European Business School (EBS) in Oestrich/Winkel.

Ausländische Unternehmen bedienen sich nahezu ausschließlich bei den Spitzenunis Köln, Mannheim, Karlsruhe oder Aachen. Dennoch können auch sie es nicht mit einer der internationalen Spitzenadressen aufnehmen. Das liegt schon an der finanziellen Ausstattung: So bestreitet die Uni Mannheim ihr Programm für 12 000 Studenten mit 72 Millionen Euro im Jahr, die Uni Köln muss rund 65 000 Studenten mit 300 Millionen Euro (ohne Klinikum) unterhalten. In Harvard stehen dagegen für knapp 20 000 Studenten jährlich 2,5 Milliarden Dollar zur Verfügung.

Dabei profitieren die US-Unis nicht nur von hohen Studiengebühren, sondern auch vom Engagement privater Geldgeber. Harvard etwa kann von einem Stiftungsvermögen in Höhe von gut 19 Milliarden US-Dollar zehren. Auch in Deutschland bemühen sich die Hochschulen verstärkt um nichtstaatliche Unterstützung – vor allem, nachdem fast alle Bundesländer ihre Finanzmittel um meist rund zehn Prozent gekürzt haben. Doch eine echte Spenderkultur hat sich hier zu Lande bisher nicht etabliert. Das zeigen etwa die chronischen Finanzprobleme der Uni Witten/Herdecke oder die schmale Ausstattung der neuen European School of Management and Technology (ESMT) in Berlin.

Wer aber kein Geld hat, kann auch keine Lehrkräfte und Forscher beschäftigen – schon gar keine Stars von internationalem Format. Entsprechend schlecht sieht es mit der Betreuung an deutschen Unis aus. Selbst bei den Topadressen. In Karlsruhe etwa kümmert sich ein Informatik-Professor um 99 Studenten, in München müssen 33 Professoren fast 4000 Studenten die Grundlagen der Rechtswissenschaft beibringen. An den internationalen Topunis dagegen betreut ein Professor meist nicht mehr als 15 Studenten. cow



Auto + Verkehr

Anzeigenschluss: 03.02.2004

Inhalte und Schwerpunkte:

- Die neuesten und interessantesten Automodelle
- Autovermieter: Kampf um Konzepte
- Wie Autobanken neue Kunden gewinnen
- Mechatronik sorgt für Sicherheit
- Was Autozulieferer zu bieten haben

Interesse? Rufen Sie uns an:

Tel.: 02 11/8 87-2314



ALARMIERENDE LÜCKEN

Deutschlands Wirtschaftsstudenten haben große Wissenslücken. Sie können zwar komplizierte Investitionsrechnungen anstellen oder theoretische Modelle entwickeln. Doch simple Fragen aus dem Finanzalltag bringen sie in Bedrängnis: Was ist der Unterschied zwischen einer EC- und einer Kreditkarte? Was wird vom Bruttolohn abgezogen? Wo residiert die Europäische Zentralbank? Nach einer Studie der Commerzbank kommen etliche Studenten schon bei diesen Fragen ins Trudeln. Die Frankfurter Bank hatte dazu 200 angehende Wirtschaftswissenschaftler im Hauptstudium der Universitäten Münster, Mannheim, Duisburg und Köln befragt. Ergebnis: Nur 67,5 Prozent konnten mehr als die Hälfte der Fragen beantworten.

Das wiegt umso schwerer, da die Recruiter auf solches Praxis- und Allgemeinwissen bei Einstellungsgesprächen großen Wert legen. Auch die Professoren an den Universitäten sind alarmiert: „Wenn Hauptstudiumsstudenten nicht wissen, was sich hinter Begriffen wie Blue Chip, Volatilität oder Deflation verbirgt, tut mir das weh“, sagt zum Beispiel der Duisburger Wirtschaftsprofessor Bernd Rolfes. „Wie soll jemand später mal eine Abteilung leiten, wenn er nicht mal sein eigenes Girokonto überblickt?“

**MÄNNER
WUSSTEN
ZEHN PRO-
ZENT MEHR
ALS FRAUEN**

Trotz aller Kritik – das Ergebnis des WirtschaftsWoche-Unirankings spiegelt sich auch in der Commerzbank-Studie wider. Die Studenten der Sieger-Uni Mannheim wussten deutlich mehr als ihre Kommilitonen aus Köln, Duisburg oder Münster.

Der Spitzenstatus der Mannheimer wird dadurch nochmal verstärkt. Rolfes vermutet neben der Qualität der Ausbildung und der besseren Mittelausstattung vor allem soziodemografische Gründe: „Die

Mannheimer Studenten werden inzwischen überwiegend vom ausgezeichneten Ruf der Hochschule angelockt und reisen von überall her an. Das erhöht den Auswahldruck und zieht das Niveau der Studenten nach oben.“

Allerdings nicht bei beiden Geschlechtern gleichermaßen. So schnitten die männ-

lichen Studenten bei den Fragen um zehn Prozentpunkte besser ab als ihre weibliche Kommilitonen. Und das sogar an allen vier ausgewählten Universitäten.

Ein möglicher Grund: Die männlichen Studenten sind nach eigenen Angaben aktiver. Sie informieren sich in Sachen Finanzen vorwiegend im Internet, fragen kundige Freunde oder gehen in Beratungsgespräche. Die Frauen dagegen besprechen ihre finanziellen Angelegenheiten am liebsten daheim im trauten Kreis der Familie. AGH

dem darauf, dass diese Erfahrungen in Unternehmen gemacht haben, damit sie die Studenten besser auf deren späteren Alltag vorbereiten können“, sagt Wolfgang Bleck, Prorektor der RWTH.

An vielen anderen Hochschulen ist der Kontakt zur Wirtschaft dagegen unzureichend. Dabei sind Erfahrungen jenseits des Hörsaals beim Einstieg in den Job mittlerweile wichtiger als die Examensnote oder die Dauer des Studiums. Die theoretische Kompetenz der Absolventen steht außer Frage, 95 Prozent der Befragten bescheinigen ihnen breite Kenntnisse. Mitunter hapert es jedoch am alltäglichen Finanzwissen (siehe Kasten links). Nur 27 Prozent halten die Uniabgänger für gut vorbereitet auf den Berufseinstieg und immerhin 46 Prozent bemängeln, dass die Studenten nicht auf dem neuesten Stand der Forschung sind.

Weitere Defizite sehen die Personaler vor allem bei den so genannten Schlüsselqualifikationen. „Viele haben beim Jobeinstieg noch nie eine Präsentation gehalten, sind es nicht gewohnt, im Team zu arbeiten und blicken kaum über die Grenzen des eigenen Fachs hinaus“, sagt Susanne Friedrich, Leiterin des Personalmarketings bei der Deutschen Bahn.

Beim Praxisbezug punkten bei den Personalentscheidern vor allem die Fachhochschulen (FH). Die Deutsche Bahn etwa rekrutiert hier mittlerweile zwei Drittel ihres Nachwuchses. Grund: FHs bieten eine Ausbildung, die besonders zielgerichtet auf das Berufsleben hinführt – und das in deutlich kürzerer Zeit als die Universitäten. Nach Auskunft des Wissenschaftsrats brauchen Studenten an der FH im Schnitt 9,1 Semester bis zum Examen, an der Uni sind es 11,9.

WEIL PASSAGIERE NIEDRIGE PREISE WOLLEN

UND AIRLINES HÖHERE GEWINNE BRAUCHEN.

BOEING
Forever New Frontiers

Neue Träume, neue Welt. www.newairplane.com



UNIVERSITÄT KÖLN
Masse und Klasse schließen sich nicht aus

AUF EINEN PROFESSOR KOMMEN OFT MEHR ALS 100 STUDENTEN

Die Kehrseite ist jedoch ein Mangel an theoretischer Tiefe in der Ausbildung. Ohne Weiterbildung oder Zusatzqualifikationen wie einen MBA sind die Aufstiegschancen von FH-Absolventen daher mitunter schlechter (siehe Grafik Seite 78). Manche Berufe bleiben bei Koblenz und der European Business School (EBS) in Oestrich/Winkel sogar von vornherein verwährt.

So stellen etwa die meisten Unternehmensberatungen nur Uniabgänger ein. Dabei bedienen sie sich mit Vorliebe an Privathochschulen. Auch in anderen Branchen genießen diese einen guten Ruf. Mit der WHU in Vallendar bei Koblenz und der European Business School (EBS) in Oestrich/Winkel haben es erneut zwei Private unter die fünf besten BWL-Unis geschafft. Geschätzt wird bei den Privaten vor allem der attraktive Mix aus Praxisbezug, Internationalität und relativ kurzer Dauer des Studiums (siehe Grafik Seite 78).

WEIL SIE WENIGER gesetzliche Vorgaben beachten müssen, haben die Privaten viele Vorteile: Sie können am Markt orientierte Studiengebühren kassieren (bis zu 5000 Euro pro Semester), über ihre Einnahmen

nach Belieben verfügen und ihre Studenten frei auswählen.

Größter Vorteil der Privaten: relativ wenig Studenten pro Professor. Während sich selbst an den staatlichen Siegerunis oft mehr als 100 Studenten einen Professor teilen, gilt etwa an der EBS eine Veranstaltung schon fast als überbelegt, wenn mehr als 50 Studenten im Hörsaal sind. Vor allem aus diesem Grund hat sich EBS-Student Martin Funke für das teure Studium entschieden: Das Hauptstudium findet in Kleingruppen statt, Praktika und Auslandsaufenthalte sind Pflicht und auch das Erlernen zusätzlicher Sprachen wird gefördert.

Wer so qualifiziert ist, wird umworben: Allwöchentlich schauen Abgesandte von Unternehmen an der Hochschule vorbei, um Nachwuchs zu sichten. Das hat sich für Funke bereits ausgezahlt: Nächstes Semester will er sein Studium abschließen, schon heute kann der 22-Jährige zwischen zwei Jobangeboten wählen. In Zeiten, in denen immer mehr junge Akademiker arbeitslos sind, ist das ein seltenes Privileg.

Dennoch brauchen sich auch die Studenten der öffentlichen Spitzenunis nicht zu

verstecken: „Absolventen ausgezeichneter staatlicher Unis können auch mit den besten Privaten locker mithalten“, sagt Conti-Vorstand Sattelberger. Ihr Vorteil: Interdisziplinäres Arbeiten ist an den verschulten Privatunis die Ausnahme. Der Blick über den Tellerrand des eigenen Faches hinaus gewinnt für die Personaler aber zunehmend an Bedeutung.

Dass sehr gute Studenten staatlicher Hochschulen mit den Privaten mittlerweile durchaus konkurrieren können, hat gerade erst der Hochschulwettbewerb „The Contest“ von A.T. Kearney und WirtschaftsWoche gezeigt (siehe Ausgabe 1/2004). Hier haben sich vier Kommilitonen der Uni Frankfurt gegenüber 74 anderen Mannschaften aus insgesamt 35 Hochschulen durchgesetzt. Dabei hatten die Privatunis und früheren Wettbewerbssieger Witten/Herdecke und WHU sogar gleich drei beziehungsweise vier Teams ins Rennen geschickt. Vergeblich: Die Frankfurter hatten am Ende die fundierteren Fachkenntnisse, präsentierten besser und agierten besser als Team. ■

CORNELIUS WELP